

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1870**

5 (15.6.1870)



# Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwochs und Sonntags. — Monatlicher Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn 12 Kr. — Die einzelne Nummer 2 Kr.

Nr. 5.

Mittwoch, den 15. Juni

1870.

## Die Vorschule des Lyceums.

In Nr. 4 dieser Blätter wird die Vorschule des Lyceums gegen einzelne mißliebige Urtheile in einer Weise vertheidigt, mit welcher wohl nicht jeder Freund der Vorschule einverstanden sein wird. Wir lesen dort zu unserer nicht geringen Ueberraschung, daß unter den Bewohnern von Karlsruhe die Behauptung „in der Vorschule lernen sie nichts“, eine sehr gewöhnliche sei, und daß deshalb so viele Eltern ihre Knaben nicht in die Vorschule, sondern in die „Bürgerschule“ (soll wohl heißen Stadtschule) schicken. Und trotzdem soll das angebliche „Nichtslernen“ von der Ueberfüllung der Vorschule herrühren? Aber woher kommt denn in diesem Falle die Ueberfüllung? Etwa daher, daß die Eltern nicht auf die Vorschule halten und ihre Knaben lieber in die Stadtschule schicken?! Und nun die Vorschläge, welche der Verfasser jenes Artikels, unter Berufung auf Norddeutschland, zur Annahme empfiehlt, diese angebliche Abneigung in Zuneigung verwandeln und der Vorschule auf Kosten der Stadtschulen einen noch gewaltigeren Zulauf als bisher verschaffen, wird wohl dadurch die Ueberfüllung geringer werden? Dann kommen ja die halbvirten Klassen in Gefahr, verdoppelt zu werden?

Daß man mit 30 Schülern mehr leisten kann, als mit 60, das wußte man in Süddeutschland schon lange. Aber daß man mit der halben Stundenzahl unzweifelhaft mehr leisten werde, als mit der ganzen Zahl, das wird Norddeutschland so wenig glauben als Süddeutschland. Dafür ist man in Norddeutschland zu nüchtern.

Wir unsererseits betrachten es als ein Glück für die Vorschule, daß nicht alle Eltern ihre Knaben in dieselbe schicken wollen, und zwar aus dem nämlichen Grunde, aus welchem es früher als ein Nachtheil für das Lyceum galt, daß so lange Jahre hindurch alle Schüler, welche einen über die Volksschule hinausgehenden Unterricht erhalten sollten, in das Lyceum gehen mußten. Jetzt ist das anders. Seit die höhere Bürgerschule (im Herbst 1863) eröffnet wurde, hat die Schülerzahl des „Lyceums“ sehr bedeutend abgenommen. Im Herbst 1863 hatte dieselbe noch 504 Schüler betragen, sie betrug im Jahr 1867 nur noch 396 Schüler, und sie muß im gegenwärtigen Schuljahr auf eine Zahl herabgesunken sein, welche noch hinter der Schülerzahl des Jahres 1817 zurücksteht. Jetzt ist „Luft“ im „Lyceum“, wie noch niemals, seit dieses Gebäude steht, und deshalb möchten wir alle diejenigen, welche die Schülerzahl der Vorschule zu groß finden, recht angelegentlich bitten, bei den Vätern der Stadt dahin zu wirken, daß mit dem Realgymnasium eine ebenso gute Vorschule verbunden wird, wie mit dem Lyceum. Dann wird es, wie bereits im Lyceum, wohl auch in seiner Vorschule mehr Luft geben.

Bis dahin genügt es uns, zu wissen, daß die Vorschule seit ihrer ersten Gründung im Jahre 1818 und seit ihrer Erweiterung im Jahre 1837 nie aufgehört hat, das öffentliche Vertrauen zu genießen, und daß ihre Schülerzahl gerade in der neueren Zeit in einer offenbaren Zunahme begriffen ist. Diese Thatsache scheint uns nicht gegen, sondern für die Vorschule zu sprechen und mehr zu bedeuten, als einzelne ungünstige Urtheile, wie man sie zeitweise (bald mit, bald ohne Grund) über jede Schule zu hören bekommt.

Wenn gegenwärtig, wie jener Artikel es anzudeuten scheint, die Aufgabe der Lehrer, deren Tüchtigkeit hinlänglich erprobt ist um eines besonderen Zeugnisses nicht zu be-

dürfen, schwieriger oder anstrengender geworden ist als früher, so kann die Ursache davon nicht in der Zahl der Schüler liegen, denn diese Zahl war vor dreißig Jahren mindestens ebenso groß als jetzt.

△ Karlsruhe 9. Juni. — In Nr. 1 dieses Blattes ist über die Wahlberechtigung der Gemeindebürger und die Wählbarkeit zu Gemeindeämtern nach dem neuen Gemeindegesetze im Vergleich mit dem seitherigen, ein Artikel erschienen, welcher die verschiedenen Bedingungen zur Wahlberechtigung und Wahlfähigkeit zusammenstellt und einzeln aufzählt. Unter Anderm ist dort behauptet, daß auch die ortsabwesenden Bürger wahlfähig sind. Dem entgegen schließt der §. 54 des Bürgerrechtsgesetzes selbst in seiner neuen Fassung die Ortsbürger für die Dauer ihrer Abwesenheit nicht nur von der Wahlberechtigung sondern auch von der Wahlfähigkeit aus. Es ist dies um so auffälliger, als sonst alle mit den eingetretenen Gesetzesabänderungen im Widerspruch stehenden älteren Bestimmungen einzeln ausgemerzt worden sind.

Die gedachte Entziehung der Wahlfähigkeit befindet sich aber mit §. 15 der Gemeindeordnung nichts weniger als in Uebereinstimmung; es sind darin vielmehr alle Gemeindebürger als wählbar erklärt und die ortsabwesenden noch ausdrücklich aufgeführt.

In ähnlicher Weise ist die Fassung des bürg. Rechtsges. §. 12 bezüglich der Wählbarkeit und Wahlberechtigung derjenigen Bürger, welche noch nicht 25 Jahr alt sind, die alte geblieben, während man bei dem Umstande, daß die §§. 11 und 17 der Gemeindeordnung sämtliche Bürger ohne Unterschied des Alters für wahlfähig und wahlberechtigt erklären und in den daselbst aufgeführten Ausnahmen, die Bürger unter 25 Jahren nicht aufgezählt sind, annehmen könnte, es seien diese Bürger weder von der Wahlberechtigung noch von der Wählbarkeit ausgeschlossen.

Es heißt in den genannten Paragraphen zwar, daß auch jene von den gedachten Rechten ausgeschlossen sind, welchen diese durch andere Gesetze entzogen wurden. Würde man nun das Doppelgesetz über die Gemeindeordnung und das Bürgerrecht, als zwei verschiedene einander fremde Gesetze ansehen, so könnte man zu dem Schlusse gelangen, daß die durch die abgeänderte Gemeindeordnung eingeräumten Befugnisse, durch das damit verbundene Bürgerrecht wieder entzogen werden. Denselben Schluß mußte man aber bei der beibehaltenen Fassung des §. 54 des Bürgerrechtsgesetzes auch rücksichtlich der Wählbarkeit der ortsabwesenden Bürger ziehen.

Bei der Zweifelhafteit der Sache scheint es uns aber immerhin gerathen, die Bürger unter 25 Jahren in die Listen nicht aufzunehmen und ihnen zu überlassen, ihr Recht nöthigenfalls im Wege der Berufung zur Geltung zu bringen, da es sich gewiß mehr empfiehlt der Aufmerksamkeit und dem Eifer der Einzelnen die Vertretung ihrer Rechte anheimzugeben als die Giltigkeit einer vorgenommenen Wahl in Frage zu ziehen und zu gefährden.

## Aus Karlsruhe's Vergangenheit.

(Fortsetzung.)

Auffallend war dieser Wechsel, und zwar um so mehr, als Durlachs freundliche Lage in seinen Umgebungen hinreichenden Raum zu Verschönerungen und Bequemlichkeiten darbot, auch für das neue Karlsruhe einige Hindernisse in Hinsicht des Sandbodens (der Boden, auf welchem man



Karlsruhe erbaut, ist durchgängig aufgeschwemmter Rheinsand, welcher 11 bis 13 Fuß hoch über dem Horizontalwasser liegt) und des Trinkwassers zu besorgen waren. Man forschte in der Folge nach der wahren Veranlassung, welche den Fürsten zu dieser Unternehmung bewogen habe. Man fand die ursprüngliche Absicht, Ruhe zu genießen, mit der Einladung, in der Nähe des Schlosses geräuschvolle Gewerbe und Manufakturen anzulegen, nur dadurch vereinbar, daß irgend ein Ereigniß die Abänderung der ersteren bewirkt, der Fürst aber doch nicht die Erbauung einer Stadt, sondern vielmehr nur einer kleinen Umgebung gewollt habe. Nicht unwahrscheinlich wird das letztere, wenn man die Fürstl. Aeußerungen in den für die künftige Stadt Karlsruhe am 24. September 1715 öffentlich bekannt gemachten Privilegien mit den Aufschriften vergleicht, welche 13 Jahre später an dem Eingange des Schlosses auf beiden Seiten auf Schilden, die von Löwen gehalten wurden, zu lesen waren. An der einen Seite des Portals war angeschrieben: „Anno 1715 war ich ein Wald, der wilden Thiere Aufenthalt. Ein Liebhaber der Ruhe wollte hier in der Stille die Zeit vertreiben, in Betrachtung der Creatur die Eitelkeit verachtend den Schöpfer recht verehren. Allein das Volk kam auch herbei, baute, was du hier siehest. Also keine Ruhe, so lange die Sonne glänzet, als allein in Gott zu finden, welche du, wenn du nur willst, mitten in der Welt genießen kannst. Anno 1728.“ Die andere Seite des Portals zeigte eine lateinische Inschrift gleichen Inhalts. Die Steine, worauf die Inschriften eingehauen waren, sind lange Zeit in dem Banhof beim jetzigen botanischen Garten aufbewahrt gewesen, und bei der Anlage der neuen Gewächshäuser, nach der Aussage einiger Gärtner, von den Arbeitsleuten zerschlagen worden; wahrscheinlicher aber hat eine hohe Person sie gegen ein Geschenk im Stillen zur Aufbewahrung an sich gezogen. Vergebens suchten bisher Mehrere eine geschriebene oder gedruckte authentische Bestätigung der Muthmaßungen von dem eigentlichen Grunde des Entstehens einer zweiten Residenzstadt in einem damals so kleinen Staate und zwar in einer eben so kleinen Entfernung von dem bisherigen Sitze des Markgrafen.

Eine lange erhaltene Sage schreibt Durlachs Verlust auf Rechnung seiner eignen Bürgerschaft. Diese soll sich den Wünschen, den gütlichen Anträgen des Markgrafen, einen Theil ihrer Grundstücke zu Ausführung des Plans der Vergrößerung und Verschönerung der Residenz abzutreten, widersetzt haben. In den Protokollen des Durlacher Stadtrathes finden sich hievon keine Spuren. Der Markgraf, fremdes Eigenthum ehrend, so lange nicht ein dringendes Bedürfniß es als Opfer forderte, mußte mit Grund das Betragen der Durlacher, welche ihr eigenes Interesse mißkannten, übel aufnehmen. In einem Zeitpunkte dieser lebhaften Empfindung soll er nach Väter Sitte in dem finstern Hardtwalde gejagt, und sich während der eifrigen Verfolgung des Wildes von seinen Begleitern entfernt haben. Der beschattete Stamm einer gefällten Eiche bot dem ermüdeten Fürsten Ruhe an. Hier soll er nach Erwachen zu den zurückgekehrten Begleitern geäußert haben, daß er nie einen erquickenderen Schlaf genossen habe. Damit soll zugleich die Idee, an dieser Stelle Karls Ruhe-Sitz durch eine neue Residenz zu bezeichnen, und so den Hindernissen in Durlach auszuweichen, entstanden, auch die schleunige Ausführung mit der dem Markgrafen eignen Lebhaftigkeit beschlossen worden sein. Eine andere den Durlachern günstigere Stimme findet den Wunsch eines Fürsten, sich in friedlichen Zeiten ohne Belästigung der Unterthanen eine Residenz nach eigenem Ideale zu erschaffen, und an der Stelle überflüssiger Bäume ein nützlichcs Monument seiner Wirksamkeit entstehen zu lassen, genügend für die Forscher nach Karlsruhes Entstehungsgrund. Auch soll nach einer aus guter Quelle mitgetheilten Nachricht Markgraf Karl Wilhelm schon als Erbprinz auf einer Reise nach Wien zu Ulm in dem Hause, wo damals das badische Kreisgesandtschaftspersonal wohnte, die Idee geäußert haben, sich einst als Regent eine Sommer-Residenz erbauen zu wollen. Er soll sie durch Zeichnung eines zirkelförmigen Bauplans seinen anwesenden Vertrauten versinnlicht haben.

Stellt man alle diese verschiedenen Sagen, welche die Tradition in einem einzigen Jahrhunderte wohl nicht sehr entstellen konnte, in Verbindung, so ergiebt sich ein Zusammenhang, den man auf folgende Art zu einem hohen Grad der Wahrscheinlichkeit erheben könnte.

Der Markgraf hatte schon als Erbprinz den Plan, sich ein Lustschloß, welches zugleich zum Ruhepunkte von den Jagden in dem großen Hardtwalde diene, zu erbauen. Die Idee wurde um so mehr wieder erweckt und begründet, als sich einige Hindernisse bei der Verschönerung und Vergrößerung seiner Durlacher Residenz zeigten. Doch hatte er noch nicht die Absicht, Durlach ganz zu verlassen. Nur die Fortdauer der Hindernisse bestimmte ihn hiezu. Aber auch da lag es noch nicht in seinem Willen, eine größere Stadt anzulegen, sondern nur sich und seiner Dienerschaft die erforderlichen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten in der Umgebung zu verschaffen. Die Ansiedler mehrten sich wider sein Erwarten, und so entstand eine vollkommene Stadt gegen seinen ursprünglichen Willen.

(Fortsetzung folgt.)

### Die heirathslustige Firma.

Novelle von Gustav Söcker.

(Fortsetzung.)

#### III. Ein optisches Kapitel.

Mathilde Mohrenhaupt hatte ein Paar Augen von wunderbarer Klarheit. Sie waren so scharf, daß sie den feinsten Seidenfaden in das zarteste englische Nadelöhr fädeln konnte, ohne erst das Wachs anwenden zu müssen und ohne auch nur ein einziges Mal daneben zu fahren. Sie konnte die kleinste Schrift lesen, in der je ein Buch gedruckt worden ist, und das wurde ein neuer Vortheil für die Literatur, denn seitdem Mathilde in's väterliche Haus zurückgekehrt war und Mittags und Abends ihrem Papa Geschichten vorlas, war dieser in der Wahl seiner Lektüre bei Weitem anspruchsloser geworden und schob dem Bibliothekar nicht mehr die kleingedruckten Romane als unnützes, dummes Zeug zurück. Aber es gibt nichts Vollkommenes in der Welt, und auch Mathilde's Auge hatte seine Mängel. Es war ein Auge, das so zu sagen hinter'm Ofen hockte, ein Stubengelehrter, — es reichte kaum bis über die Straße, und so vertraut es auch war mit seinen nächsten Umgebungen, so hielt es doch die Cigarrenkisten im Schaufenster des gegenüberliegenden Ladens eine Zeit lang für Pfefferkuchen, die geschwürfelten Schriftzüge der kleinen blauen Firma für gemalte Brezeln, und in logischer Folgerung hiermit den Mann, der öfters an der Thüre stand, für einen Conditor. Sie hatte daher eines Tages ihre elegante Perlmutterlorgnette zur Hand genommen und richtete diese zunächst auf den vermeintlichen Schweizerbäcker, der gerade den Kopf so gewendet zu haben schien, daß er die Prüfung, welcher er im Stillen unterworfen werden sollte, nicht bemerken konnte. Ein Schanzengräber aber, der vom Festungswall eine Kanonenmündung aufblitzen sieht, kann sich nicht schneller bücken, als Mathilde die Lorgnette wieder von den Augen riß, um sich erröthend abzuwenden. Sie hatte unserm Freunde Druck schnurgerade in die braunen Augen geschaut und diese hatten durch ein plötzliches Ausleuchten deutlich genug zu erkennen gegeben, wie sehr sie sich durch diese Ehre geschmeichelt fühlten. Denn Druck's Auge besaß die entgegengesetzten Eigenschaften. Wenn Druck keine Brille aufhatte, so übertraf ihn jeder Schuljunge im Lesen und Schreiben. Dagegen besaß sein Auge für die Ferne die Schärfe eines Falken. Bei klarem Wetter vermochte er von seiner Ladenthüre aus das Bild des Kaisers Napoleon zu erkennen, das bei Mohrenhaupt über der Zimmerthür hing, und aus diesen widersprechenden Eigenschaften der beschriebenen beiden Augenpaare entwickelte sich jetzt ein stilles Verhältniß, bei welchem Druck einen großen Vortheil vor seiner Nachbarin voraus hatte.

Seitdem Mathilde ihren Nachbar durch die Lorgnette kennen gelernt hatte, gleichsam wie man durch einen aufflam-



menden Blick sich über einen finstern Ort orientirt, — fühlte sich ihr Auge, so oft sie an's Fenster trat, ganz unwillkürlich von der Lädenhür gegenüber angezogen, und noch ehe sie selbst es dachte, fehrte ihr Blick drüben ein und hielt vor dem lebenswürdigen Nachbar still, wie ein treu bewährtes Ross, das aus alter Gewohnheit vor einem gewissen Gasthause auf der Landstraße regelmäßig von selbst Halt macht. Und das kurzfristige Auge sah jetzt ohne Lorgnette deutlich das etwas gelbliche Gesicht des Nachbarn, mit seiner humoristischen Physiognomie und den satyrischen dunklen Linien der Augenbrauen und des Schnurrbartes, denn das einmal gesehene Bild lebt in der Erinnerung des Auges fort, und diese ergänzte mit scharfen Zügen die matten Conturen der Sehkraft. Während Mathilde's Blick oft auf dem Nachbar drüben weilte, ahnte sie nicht, daß dessen verrätherisches Falkenauge wie ein Spion jene Blicke belauschte. Wie Druck bei hellem Wetter das Bild über der Zimmerthür zu erkennen vermochte, so sah er jetzt auch häufig seine Nachbarin im Gefühle ihrer Sicherheit mitten im Zimmer stehen, wie sie durch die Lorgnette die Firma buchstabirte, die Cigarrenkisten am Schaufenster betrachtete, überhaupt vollständige Musterung hielt und dabei aus ihrem Hinterhalte kecke Streifblicke auf Druck schob, der eben tief in die Lektüre der Zeitung versenkt zu sein schien.

Aber mit diesen Triumphen begnügte sich Druck keineswegs. Er stellte hierzu dem armen Auge drüben noch allerhand Fangnetze, Schlingen und Leimruthen, in der Gestalt von Cigarrenkisten, die er symmetrisch am Fenster aufbaute und durch deren Zwischenraum er nach der Nachbarin hinüberschielte. Und da sah er gar oft, wie sie ihr Auge von den vorüberpassirenden Menschen und Carossen plötzlich aufschlug und es nach der Gewölbenthür richtete, und wie es dort etwas suchte und nicht fand, und wie es sich wieder abwandte, und wie es immer wieder zurückkam, um zuletzt, wenn in der Person Druck's der gesuchte Gegenstand endlich hervortrat, mit Blitzesschnelle vom Fenster hinweg zu eilen, oder wohl auch beide Flügel zu schließen; dann stellte sie die gehäkelten Vorseger vor, und wenn sie recht unwillig war, so ließ sie zuweilen gar das Rouleau herab. Und das Alles nannte Druck bereits ein stilles Verhältniß, ein summes Interesse, ein verheißungsvolles Augenspiel, trotz daß sein Nebenbuhler Leidlich, wie dieser sich selbst ausdrückte, die Sache mit beiden Händen erfaßt hatte, so zu sagen mit gleichen Beinen bereits in ein zärtliches Verhältniß hineingesprungen war.

Leidlich war nämlich mit Energie und zwar so verfahren: er hatte sich eines Morgens breit vor die Lädenhür gepflanzt; als Mathilde sich am Fenster gezeigt, hatte er im Fluge einen ihrer Blicke erhascht und die Nachbarin mit einer tiefen Verbeugung und durch Abnehmen des Huts, den er eigens zu diesem Zwecke aufgesetzt, höflich gegrüßt. Der Gruß war natürlich erwidert worden. Die Folgen dieses entschiedenen Schrittes sprachen sehr zu Leidlich's Gunsten. Während Fräulein Mohrenhaupt für Druck, mit dem sie noch nie einen Gruß getauscht hatte, nur auf wenige Augenblicke am Fenster erschien, ja durch seinen bloßen Anblick oft verjagt wurde, blieb sie, so oft der legitime Nachbar Leidlich an der Thüre stand, ganz ruhig im Fenster liegen, ließ ihre Blicke unbefangen die Straße hinauf- und hinabgleiten, ja es geschah sogar einige Mal, daß sie mit festem Auge Leidlich's kleine Gestalt von Kopf bis zu Fuß musterte, so daß dieser über solch rasches Vorgehen seiner Künftigen fast verblüfft war und, halb überrascht, halb triumphirend, zu Druck äußerte, es sei ein wahres Blickmädel!

(Fortf. folgt.)

### Aus dem Gerichtssaal.

Karlsruhe, 11. Juni. (Karlsruh. Z.) (Strafkammer.) Die heute verhandelte Anklage gegen Louise Redinger von Bauschlott wegen Betrugs bot den Richtern und dem Auditorium einige Erheiterung. Diese mehrfach bestrafte Person besaß sich mit Kartenschlagen, und hat einem heirathslustigen Frauenzimmer vorgeschwindelt, es sei ein Mann da, welcher zur Heirath geneigt sei, allein um dieses möglich zu machen, müsse sie Geld hergeben, ferner unmittelbar vorher am Leib getragene Kleidungsstücke, welche in einem Kessel gelocht würden, endlich sei ein mit Zauberformeln beschriebenes Blatt

Papier neun Tage lang im Abfah des linken Schubes zu tragen. Die Ehestandsambidatin erfüllte diese Bedingungen gläubig und gab nach und nach 34 fl. sowie etwa ein Duzend Hemden, Bettjaden und dergleichen her; sie glaubte auch dem Vorgeben, der Kessel sei beim Kochen gesprungen und deshalb die Hingabe weiterer Kleidungsstücke nothwendig; schließlich offenbarte die Kartenschlägerin, der zu erwartende Bräutigam sei ein Geistlicher Namens Geist und wohne in Frankfurt. Das Opfer des Betrugs schrieb an diese Adresse einen salbungsvollen Brief und machte, als dieser unbestellbar zurückkam, dem Gericht die Anzeige. Die Untersuchung ergab, daß die Redinger in ähnlicher Weise noch andere Frauenzimmer, welche baldmöglichst unter die Haube kommen wollten, betrogen hat, weshalb der Gerichtshof für angemessen fand, den Aufenthalt der Betrügerin auf die Dauer von neun Monaten in das Arbeitshaus zu Bruchsal zu verlegen. Der Schauplatz ihrer feitherrigen Thätigkeit war Pforzheim.

— Tagesordnung des Schwurgerichts: Montag, den 20. d. Mts., Vorm. 8 Uhr: Anklage gegen Karl Friedrich Wacker von Döbel wegen Todtschlags; Dienstag, 21. d. M., Vorm. 8 Uhr: Anklage gegen Karoline Häffner von Bretten, Gottlieb Friedrich Bürkle von Zaisenhäusen und Johann Friedrich Hörn von Bahnbrücken wegen Mordversuchs; Mittwoch, 22. d. M., Nachm. 3 Uhr: Anklage gegen Adam Zollinger von Schriesheim wegen Majestätsbeleidigung; Donnerstag, 23. d. M., Vorm. 8 Uhr: Anklage gegen Philipp Goll von Gölshausen wegen Diebstahls, Nachm. 3 Uhr: Anklage gegen Johann Böhm von Pforzheim wegen eines Bergehens gegen die Sittlichkeit.

— Tagesordnung des Schöffengerichts: Mittwoch, den 15. d. M., Vorm. 9 Uhr: Anklage gegen Philipp Fritsch von Kippenheim wegen Körperverletzung. — Anklage gegen Heinrich Kleehammer von Gaggenau wegen Diebstahls. — Anklage gegen Christine, geb. Kiefer von Ruppurr wegen Körperverletzung. — Anklage gegen Wilh. Hornung von Friedrichsthal wegen Körperverletzung.

### Vermischtes.

— Sicherem Vernehmen nach werden auf nächstes Oktoberquartal nachstehende Wohnungen in hiesigen Neubauten beziehbar:

**Bahnhofstraße:** Meß, Zimmermeister; 3 Wohnungen, zu je 4 Zimmer, Küche, Zubehör.

**Kriegsstraße:** Gewerbsgenossenschaft; 2 Wohnungen zu je 5 Zimmer, Küche, Zubehör. — 2 Wohnung, zu je 6 Zim., Küche, Zubehör. Fabr. Weiß; 3 Wohng. zu je 4, 6, 7 Zimmer, Küche, Zubehör.

**Leopoldstraße:** Revisor Scholer; 3 Wohng. zu je 5 Zim., Küche, 3 Zimmermeister Helmle u. Künzle; 2 Wohng. zu je 4 Zim., Küche, Zubehör. — 1 Wohng. mit 3 Zimmer, Küche, Zubehör.

**Sophienstraße:** Baucontroleur Bochauer; 3 Wohng. zu je 4 Zimmer, Küche, Zubehör. — 2 Wohng. zu je 5 Zim., Küche, Zubehör.

**Schäferstraße:** Blechnernstr. Lister; 2 Wohng. zu je 4 Zim., K., 3. 1 Wohng. zu je 3 Zim., Küche, Zubehör.

Förster u. Förhringer; 3 Wohng. zu je 4 Zimmer, Küche, Zubehör. — Gaimüller, Gärtner; 2 Wohng. zu je 6 Zim., Küche, Zubehör.

1 Wohnung mit 4 Zimmer, Küche, Zubehör. — Borz, Bauunternehmer; 2 Wohng. zu je 3 Zim., K., 3. — 1 Wohnung mit 4 Z., Küche, Zubehör.

**Wilhelmsstraße:** Bez. Schneidernstr.; 2 Wohng. zu je 4 Zim., K., 3. 1 Wohnung mit 3 Zimmer, Küche, Zubehör.

— Fingerzeig für Leute, die sich nicht anstrengen, aber doch etwas verdienen wollen. Bei der gegenwärtigen schon längere Zeit andauernden trockenen Witterung hat sich, der Staub so gesammelt, daß man keine 10 Schritte vor den Thoren gehen kann, ohne daß namentlich das Schuhwerk ganz damit überzogen wird. — Das hat gewiß schon Viele, die in die Stadt zurückkehrten, sehr genirt. Dem könnte aber gewiß leicht abgeholfen werden, wenn sich wie in andern größern Städten, an den Thoren Leute finden würden, welche denjenigen, die von diesem Staub befreit sein wollen, denselben weghürsten würden. Da dieses nicht unentgeltlich verlangt werden kann, so dürfte damit, wenn auch kein großer, doch lohnender Verdienst zu erlangen sein. Vielleicht findet die Polizei diese Andeutung für praktisch und sucht damit verdienstlose Leute oder Kinder zu beschäftigen.

— Im hiesigen Schlachthaus wurden in diesem Jahre geschlachtet: im Januar 169 Ochsen, 76 Kühe, 147 Kinder, 12 Farren; im Februar 163 Ochsen, 82 Kühe, 142 Kinder, 4 Farren; im März 178 Ochsen, 90 Kühe, 154 Kinder, 8 Farren; im April 173 Ochsen, 73 Kühe, 133 Kinder, 5 Farren; im Mai 174 Ochsen, 74 Kühe, 163 Kinder, 13 Farren. Nach der Stückzahl kommen auf den Monat Januar 404, Februar 391, März 430, April 384 und Mai 424 Thiere. Es sind demnach vom Januar bis Anfang Juni im Ganzen 2033 Stücke Rindvieh daselbst geschlachtet worden.

— Ueber die Zahl der am 13. d. M. zum Markt gebrachten Pferde werden uns mehrfache, jedoch meist von einander abweichende Angaben gemacht. Die zuverlässigste Mittheilung beschränkt sich auf 200 Pferde, womit der diesjährige Pferdemarkt besucht wurde. Käufe wurden verhältnißmäßig wenige abgeschlossen, dagegen viele Loose abgesetzt und gegen hundert Gewinnste angekauft, worunter jedenfalls zur Freude der Gewinner verschiedene Reitschén und derartiges. Hoffentlich sind auch hübsche Pferde, wie früher, unter den Gewinnsten.

— Die Stelle eines Portiers im städtischen Krankenhause dahier ist sogleich zu besetzen. Anmeldungen wollen Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr bei Hrn. Hospitalarzt Schuberger, Stephanienstraße 23, gemacht werden.

— Das Bürgermeisteramt und der Schatzungsrath machen bekannt: Das Ab- und Zuschreiben der Grund-, Häuser-, Gewerbs- und Klassen-



steuer für 1871 und die Feststellung der Kapitalsteuer für 1870 findet vom 20 bis 30. Juni d. J. auf dem Geschäftszimmer des Schatzungsrathes statt. Man bezieht sich noch besonders auf die in jedes Haus abgegebene Bekanntmachung und bittet dieselbe unter den Hausbewohnern gehörig circuliren zu lassen.

Die hiesige altgläubige Israelitengemeinschaft hat, wie man vernimmt, einen hinter dem israelitischen Friedhofe gelegenen Acker angekauft, und wird daselbst einen besondern Friedhof für sich errichten.

Am 15. d. M. Morgens 6 Uhr findet die Aufnahme der in die Gewerbeschule noch nicht aufgenommenen Lehrlinge statt. Die bereits aufgenommenen Lehrlinge haben Behufs der Klasseneinreihung am Freitag 17. d. M. Morgens 6 Uhr im Gewerbeschullokale zu erscheinen.

Am 13. d. M. Nachmittags fand auf dem Turnplatze vor dem Mühlburger Thore eine große militärische Turnübung statt, welcher S. K. H. der Großherzog mit dem Erbprinzen beiwohnten. Den Schluß der Uebungen, während welcher die Regimentsmusik spielte, bildete eine mit großer Bravour ausgeführte Festungserstürmung. Wie man vernimmt haben S. K. H. der Großherzog sich sehr anerkennend über die in der That vortrefflichen Leistungen ausgesprochen.

Die städtische Gasfabrik versendet an alle ihre Konsumenten gedruckte Verträge zur Unterzeichnung, in denen ein Paragraph, Nr. 16, heißt: „Der Gasabonnent leistet ausdrücklich Verzicht auf jedweden Entschädigungsanspruch für den Fall, daß die Gasanstalt aus irgend einem Grunde auf kürzere oder längere Zeit behindert sein sollte, ihn mit Gas zu versorgen.“ Durch diesen Vorbehalt fällt der Konsument dem Belieben der Fabrik als städtische Behörde anheim, denn nur er ist der Verpflichtete, nicht die Fabrik. Als die Letztere noch als Privatunternehmen bestand, war sie selbst in Fällen, wo die Konsumenten mit ihrer Zahlung in Rückstand blieben, nicht berechtigt, denselben das Gas zu entziehen. Warum hat die Fabrik als städtische Behörde jetzt das Recht? Es wäre gewiß vielen Interessenten erwünscht, diese Frage beantwortet zu sehen.

### \* Von wegrm Sängersescht.

(Fortsetzung.)

„Schdeh uf jetzt! — hasch nix gehört? — 'sisch Zehne vorbei, Wie kann'r nor a so verschlofe sein; Dir schdeht scheints des Sängersescht noch in de Knoche. I hab' mr's awwr denkt, un du hasch doch vrschproche, Du woltst de im Trinke un Singe recht schone Un so duhsch mr jetzt mein Erlaubniß lohne!“  
— Des war mein Feschtgruß am Mittwoch Morge. D'Gegered' hawwe müsse nunterworge, Mein Schdimm war so heiter un troche mein Kehl, So daß e meiner Fraa — (S'isch wöhr meiner Seel) Meine Antworte hab' in's Notizbuch g'schriewe; Wenn numme selder Schtreich wär unterbliewe, Dann wie se drinn blättert in meine Notize, Ehb ich 'sre hab' könne widder wegschibide, So kommt se drhinter un muß a glei lese, Wie groß meine Ausgawe am Fescht sin g'wese; Ich hab' halt mein Sach' welle lautmännisch treibe Un d'Ausgawe daheim in mein Kassebuch schreibe. Wie e nor a dazu komm, des Zeug z'notire Un a noch in's Einzelne z'spzezißiare, Des isch mr noch heut' ganz unbegreiflich Un das me's was g'nugt hat, sell bezweiff' ich! So e Schdückle Papier, so en lumpischer Fesche Ruß daheim noch'm Fescht mir dr Friede verlege. Mein Fraa hat d'Notize nor zu gut begriffe Un hat mr dr Marisch tüchtig runterpiffte:  
„Do schdeht was von Bier, vierzehn Kreuzer per Flasch, Mr meint Wunder, was du for Geld iwirich hasch, Achzehn Kreuzer e Kottlett in dr Harmonie Un noch eins, un Schinke dazu? sag mr nor wie hasch du an dem einzige Dwend des g'macht, Du esch doch daheim nor so wenig als z'Nacht!“  
Mir isch ewe nix anders iwirich bliewe, Als daß e dr Schinke un d'Kottlett hab' b'schriewe: S'war jedes so groß, als ungfähr zwei Gulde, Un zwei Shtund — sag e — hawwe me müsse gedulde; Shtatt Schinke war's eigentlich Schweineschmalz Un was noch dran Fleisch g'west isch, war ohne Salz. (Achzehn Kreuzer for Schinke, so schlecht un so wenig, Do esch ich en's nächstmol daheim im Dreifönick!)  
For en Gulde zwölf awwr's Mittagesse War gar net so iwel, nor henn se vergesse, Daß Fleischbrüh' in d'Supp g'hört un sonst ewe — weisch Noch andere Sache, als Dgesfleisch!  
Des Esse war, wie g'sagt, im Ganze recht gut Un genug, so daß jeder sich satt esse duht; Ich will iwöwr d'Freiburger durchaus net klage, Mr derf awwr wenigschdens doch noch was sage! S'wmer's Esse, meint d'Fraa, kann e's Schelte heut schbaare, Was brauchsch dann du awwr nach Güntersthal fahre? Mir, sagt se, sin hin mit'm Better Schweizer Un henn davor zahlt achtevierzich Kreuzer;

Du hasch awwr vier Gulde un dreißig notirt Un bisch ewe vom Droschkefutscher ang'schmiert!

Mein Fraa hat net Unrecht mit dere Red, Awwr 's isch emol g'schehe un wie's eso geht, I hab' me halt ne gern mit'm Kutscher rumzant, Amme Andre hat'r acht Gulde abvrlangt, Froh bin e, daß e a noch des andre usg'schriewe, Wo mr's zweitemol iwöwr Nacht sin bliwe; Des erschte Quartier nämlich war e Kafern Un nor, damit e d'r Unterschied lern, Bin e mit'm Lieberkranz in's Soldatebett kroche Un Nachts henn uns d'Freiburger Wanze vrschdoche. Ich hab' denkt, wenn d'Wirtch von de Sänger zehre, So kann'r a de Wanze net's Anzapfe wehre. Hernoch bin ich mit eme Tapezier, S'war en Tenorisch, in e and'rs Quartier. Des sin brave Leut g'west, Keschepf noch davor, Sie möhne ganz hart vor'm Kaiserthor, Un hätt m'r so Leut um's Quartier angange, Mir hätte ganz g'wisß keine Wanze g'fange! Dort ware mr b'sorgt. Ich möcht fascht bekenne, Daß ich widder einer bin g'wese von denen, Wo ewe Mallohr henn, un wenn se was sage, Nord kriege se noch ihren Budel verschlage. Vor lauter Räßonnire iwöwr Trinke un Esse Hätt e beinah d'F'schreibung von Fescht vergesse; Do isch jetzt mein Fraa widder schuld mit'm Schelte Un d'arme Freiburger müsse alles entgelte. For heut hawwe's Schlimme net könne vrschle Un 's nächstemol will e vom Gute vrschle!

(Fortf. folgt.)

### Versteigerungen.

Freitag, 17. Juni, von Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr an, Amalienstraße Nr. 79, feinere Möbel, Porzellan und sonstiger Hausrath, französische Weine; durch Gerichtstaxator Herrenschmidt.

Am 20. Juni Nachm. 3 Uhr wird im Gasthause zur Stadt Straßburg hier, versteigert: 1. ein 2stöckiges Wohnhaus in der Langenstraße mit darauf ruhendem Realwirthschaftsrecht zur Stadt Straßburg. 2. ein 3stöckiges Wohnhaus, Adlerstr. 13 b. Näheres zu erfragen beim Versteigerer, Notar Grimmer.

### Liegenschaftskäufe.

Haus, Hirschstr. 33., Vfr. Eduard Kollmar, Oberlazarethinspektor, Kf. August Birnhacher, Kaufmann. Kfpr. 12,000 fl.  
Haus, Hirschstr. 35., Vfr. Eduard Kollmar, Oberlazarethinspektor, Kf. Karl Kirsch, Steuerrevisor. Kfpr. 13,000 fl. (unvollendet).

### Standesbuchauszüge.

#### Geburten.

10. Juni. Maria Friederika, B. Th. Willhaud, Stallbedienter.  
" Lina Friederika, B. Anton Wöppel, Feldwebel.  
" Wilhelmina Josefina, B. Friedrich Vatterloß, Schlosser.  
11. " Lina, B. Jacob Raegle, Schreiner.  
12. " Karl, B. Jacob Weissinger, Kutscher.  
13. " Emilia Ottilia Lijetta, B. Adam Rupp, Eisenbahnarbeiter.  
**Eheaufgebote.**  
11. Juni. Karl Buch von Wertheim, Sattler hier, mit Karolina Thier von Helmsheim.  
" Karl Kleindienst von Offenburg, Registraturgehilfe hier, mit Sofia Bachmann von Bühl.  
" Heinrich Ph. Anselm von hier, Lohndiener, mit Elisabetha Herr von Dörlinbach.  
" Johann Bapt. Mors von Göppingen, Sattler daselbst, mit Felicitas Seiler von Steinach.  
11. " Gg. Jacob Zoller von hier, Schreiner, mit Sofia Schoeffler von hier.  
13. " Karl Ph. Kühnle von Sinsheim, mit Elisabetha Weikum von Sinsheim.  
" Heinrich Schledmann von Eichtersheim, Agent, mit Maria Josefa Hauser von Feutenbach.  
" Anton Schirmer von Wallbüren, Kaminfeger hier, mit Mathilda Beyerle von hier.  
" Stefan Kiel von Neudenu, Maurer hier, mit Louisa Hosfer von Durlach.

#### Eheschließungen.

11. Juni. Heinrich Friedrich Widert, Bürger u. Schuhmacher hier, mit Lina Anna Hündle von hier.

#### Todesfälle.

10. Juni. Charlotte v. Trost, Privatier, 37 J.  
" Elias Reichel, Kanzleidiener, 77 J.  
" Wilhelmine, B. Tagelöhner Günter, 16 J.  
" Thella Aurelia, B. Aktuar Jos. Romer, 1 M. 21 T.  
11. " Amalie, B. Bierbrauer Cypner, 22 J.  
12. Juni. Amalie Wilh., B. Bahnwart Romacker, 27 J.  
" Marie Friederike, B. Grobsh. Stalldiener Willhaud, 2 J.  
13. " Karl Bachmann, Schuhmacher, 29 J.